Bell, Allan, Koenraad Kuiper, Hsg., 2000. *New Zealand English* (= *Varieties of English around the world, G25*). Amsterdam: Benjamins. 366 S., ISBN 90 272 4885 4 (Eur), 1 55619 723 3 (US).

Rezensiert von Gerhard Leitner, Freie Universität Berlin

Bell und Kuipers *New Zealand English* ist Band 25 der, für den Anglisten und Australianisten überaus interessanten Reihe *Varieties of English around the world* des Benjamins Verlags und widmet sich dem neuseeländischen Englisch, das eng mit dem australischen Englisch verwandt ist. Doch ist diese Verwandtschaft, wie einige Autoren meinen, strittig. *New Zealand English* enthält 13 Beiträge zu verschiedenen Aspekten des neuseeländischen Englisch (NZE), eine Karte (S 7), eine umfangreiche Bibliographie von 30 Seiten und einen Index. Informationen über die Autoren runden das Bild ab. Als Zielgruppe denken die Herausgeber an die internationale *academic community*, deren Informationsbedürfnissen zum NZE bisher nicht befriedigend Rechnung getragen wird, was dieses Buch nun beheben soll. Der Band wird in erster Linie aus der Sicht des Australianisten rezensiert, einige weitergehende Bemerkungen seien jedoch angefügt.

Wie zu erwarten, liegt das Schwergewicht des Bandes auf dem *mainstream* NZE, obgleich auch das Englisch der Maoris (Stubbe/Holmes), teils im Vergleich mit dem mainstream NZE (Hickey/Kuiper) aufgegriffen wird. Hinsichtlich des *mainstream* stehen Aussprache und Lexik im Vordergrund. Dem ersten Bereich widmen Allan/Starks, Woods, Batterham und Warren/Britain, dem zweiten Deverson und Bauer. Auf Morphologie und Syntax gehen Quinn und Britain ein. Peripher, wenn auch nicht uninteressant dieses systematisch gedachten Bandes ist die Arbeit von Hickey/Kuiper zum Texttyp Wetterbericht. Bayard schließt das Buch mit einer Geschichte der Einstellungen zum neuseeländischen Akzent ab. Insgesamt verfolgt *New Zealand English* sowohl eine synchrone, als auch eine diachrone Zielrichtung, wobei beides als Folie für das australische Englisch (AusE) von großem Interesse ist.

Die Einführung der Herausgeber zur Sprachgeschichte, der Forschungsgeschichte und Forschungsstand ist lesenswert, weil er ein Forschungsprogramm entwirft, das die Spezifika Neuseelands widerspiegelt, aber nach Australien transferierbar ist. Deverson und Bauer widmen sich der Frage des lexikalischen Spezifikums Neuseelands, den Neuseelandismen (Deverson) und den Herkunftshypothesen (Bauer). Dabei kommen sie zu interessanten, aber gegenläufigen Ergebnissen. Während Deverson die Nähe zum AusE verneint, folgert Bauer, daß die neuseeländische Lexik über das AusE vermittelt wurde, da deren Rückführung auf britische Dialekte über die Siedlungsgeschichte kaum zu Ergebnissen führt. Aufgrund eines Vergleichs historischer neuseeländischer und australischer Lexika kommt er zu dem Schluß "that much of the earlier vocabulary was borrowed from Australian English" (S51).

Die Aussprache steht im Mittelpunkt mehrerer Beiträge, wobei der Vergleich mit dem AusE und dem RP, der komparative oder kontrastive, auch historische Ansatz unausweichlich ist. Drei Beiträge widmen sich der segmentellen Phonologie, also der Realisation von differenzierenden Lauten, einer der Intonation. Daß sich das NZE vom AusE in zahlreichen Merkmalen unterscheidet, ist bekannt, doch sind die Details lesenswert. In ihrer vergleichenden Analyse der Vokalsysteme des NZE mit dem RP, dem AusE und dem südafrikanischen Englisch folgern Allan/Starks, daß keiner der Akzente mit dem

RP heute noch eine besonders enge Beziehung (in der Realisation der distinktiven Laute) hat, diese aber, trotz gravierender Unterschiede sich näher stehen. Das sog. *southern hemisphere English* scheint also doch vorhanden. Das mag hinsichtlich des RP stimmen, hätten die Autoren jedoch das AmE einbezogen, würde sich das nicht in dieser Weise halten lassen. Woods vertieft manche dieser Spezifika des NZE in einer Untersuchung von vier Generationen einer Familie und folgert, wie andere Linguisten zuvor, daß NZE (wie das AusE) nicht ausschließlich konservativ, Derivat eines früheren Englischen, sondern durchaus innovativ ist. Das gilt bes. für die jüngere Generation, die in einem Umfeld sich positiv wendender Einstellungen zum NZE aufwuchs. Aber auch der partielle Einfluß des AmE wird konstatiert. Batterham untersucht den partiellen Zusammenbruch der Unterscheidung zwischen Wörtern wie *ear* und *air*, der sich wiederum generationenspezifisch fortentwickelt. Dabei ist nicht so klar, ob diese Wörter nun eher wie *ear* oder wie *air* realisiert werden. Beides kommt vor, wodurch sich erhebliche theoretische Probleme der Beschreibung ergeben. Warren/Britains Studie zur Prosodie geht auf die Rhythmik, den Wortakzent und die Frage der Vokalreduktion in unbetonten Silben, sowie auf die oft untersuchte steigende Intonation bei Aussagesätzen ein. Der Effekt dieser Sprachmelodie ist, daß Aussagen, etwa 'My name is Jane', wie Fragen klingen. Die Autoren verstärken das Bild, daß das NZE in der Tat auch hier stark von RP abweicht, aber doch dem AusE ähnlich ist, denn auch dort sind diese Tendenzen nachgewiesen worden. Überraschend und auch unglaubwürdig ist die Schlußfolgerung, "that language contact has a strong influence on changes in prosodic systems and that women may be primary conduits for such change." (S 170). Für das AusE wurde Analoges behauptet, allerdings waren es hier nichtenglischsprachigen Migranten, die die Kontaktsituation beeinflußt hätten. Wenn diese Interpretation in Australien noch plausibel, aber nicht notwendigerweise glaubwürdig erscheint, so ist sie in Neuseeland fragwürdig. Wie intensiv war und ist denn der Kontakt mit Maoris, daß diese diesen 'kooperativen Spachstil' bei sich und den Weißen hervorrufen würden?

Zur Grammatik und Morphologie, der sich zwei Beiträge widmen. Quinn behandelt 20 Probleme der Wortformen und Lexemen zusammenhängende grammatische Aspekte im Überblick, wobei sie soziale Parameter als Verursacher von Variation ausschließt (S 173). Das dieses Vorgehen nicht möglich ist, da die resümierten Arbeiten natürlich auf solche Faktoren eingehen, versteht sich von selbst. Was noch irritierender ist, ist die Tatsache, daß sie die Sprache von Kindern der von jungen Erwachsenen unkommentiert gegenüberstellt (Abschnitt 2.1), wobei die Daten für sich sprechen. Zehnjährige haben eben nicht das gleiche System wie 20-jahrige. Ohne ein Beispiel zu geben, meint sie, die Auslassung der *be*-Form beim Progressiv sei untersuchenswert, obgleich die betr. M.A. Arbeit zeigt, daß nur 7% dieses Phänomen aufweisen. Der Außenstehende würde mehr über Sprecher und Methodik wissen wollen, eher er Sätze wie "He going to school" nicht als Fehler klassifiziert. Viele der resümierten Erscheinungen sind gleichwohl interessant und auch für das AusE, das AmE etc. beschrieben worden, wobei man doch zumindest Querverweise auf die zahlreichen Arbeiten hätte erwarten können. Britain widmet sich der komplexen Konjunktion *as far as X is concerned*, einer marginalen Erscheinung, wobei ihn insbes. die Auslassung der 'Koda', 'is concerned' als Merkmal eines Sprachwandels interessiert. Aufgrund der Marginalität des Phänomens in quantitativer, aber auch sprachlicher Hinsicht ist sein Beitrag eher von methodischem Interesse, als daß viel über die Grammatik des NZE erfahren würde.

Interessant im Vergleich mit AusE ist Bayards Studie zu Spracheinstellungen in Neuseeland. Ziel ist es, den Statuswandel verschiedener Akzente des NZE im Vergleich mit dem des englischen Prestigeakzents RP, dem *general Canadian* und dem *general AusE* zu messen. Spracheinstellungen werden auf drei Dimensionen bezogen, nämlich solchen, die Aussagen über den Einfluß (= *power*), die Solidarität (= *solidarity*) und die soziale Kompetenz (= *charisma*) des männlichen oder weiblichen Sprechers machen. So wird, um ein Beispiel zu geben, der RP Sprecher wird als besserverdienend (= Einfluß), selbstbewußter (= soziale Kompetenz), als weniger humorvoll (=Solidarität) eingeschätzt. Der Vergleich der Untersuchungen aus den Jahren 1986 und 1996-7 zeigt, daß RP hinsichtlich der Merkmale der Solidarität abnimmt und insgesamt das CanE und AusE besser bewertet werden. Das

cultivated NZE schneidet schlechter ab, als das *general NZE*, wobei keine einheimische Variante das Prestige der britisch und amerikanischen Akzente in Frage stellt. Das *cultural cringe* sei, so Bayard, weiter vorhanden, was er wohl auch noch in Australien vermutet. Da er jedoch wichtige Arbeiten aus Australien nicht übersieht, ist diese Folgerung als fragwürdig einzustufen.

Zum Schluß die Arbeiten zum Maori Englisch, einer ethnischen Variante des NZE, die lange Zeit kaum untersucht wurde, aber heute zunehmendes Interesse erweckt. Parallelen zum Englisch der Aborigines sind hier kaum vorhanden, eher durchgängige Unterschiede: Vielsprachigkeit gegen Einsprachigkeit, regionale Konzentration (etwa im hohen Norden Australiens) gegen relativ gleiche Verteilung, Kontaktsprachen (wie Pidgins, Kreolsprachen, Aboriginal English) gegen lediglich Maori Englisch. Die von Bell zitierte Definition des Maori Englisch von Richards als "a non-standard variety ... spoken by Maori people from lower socio-economic groups" (S 223) gilt im Prinzip auch für Aboriginal Englisch. Es handelt sich um Varianten, die sich nicht prinzipiell, sondern in der Ausnutzung der sprachlichen Resourcen unterscheiden, wobei die Erstsprachen im Hintergrund durchaus noch eine Rolle spielen. Bell hebt den auch diesen Aspekt der Übertragung von Merkmalen aus dem Maori hervor. Da die Sprache kaum erhalten ist, muß es sich um Langzeitwirkungen handeln. Bell Liste von 13 Merkmale greift teils schon behandelte Themen auf (so die Intonation, Vokalrealisationen), zeigt aber doch deutlich, wie sich die Idiolekte der zwei untersuchten Sprecher voneinander trennen lassen. Inwieweit die Ergebnisse der Fallstudie generalisierbar sind, sei dahingestellt, immerhin zeigt er interessante Perspektiven für Korpusanalysen auf, die auch durch die Kontaktgeschichte z vertiefen wären. Stubbe/Holmes führen das Thema unter dem Diskursaspekt, der ethnischen Signalfunktion des Maori Englisch, fort.

Wie erwähnt, ist Hickeys und Kruipers Arbeit zu Wettervorhersagen peripher, wenn auch interessant. Da die ausschließliche Informationsquelle zum Zeitpunkt der Untersuchung das neuseeländische Wetteramt war, entstehen Unterschiede in den Medien durch die Auswahl der Merkmale, dem Stil der Präsentation, die Hervorhebung und die Einbettung in den Kontext der Hörer. Die Autoren erstellen eine Systematik der Inhalte der Wetterberichte, auf dessen fachsprachliche Form sie kaum eingehen.

Die Bibliographie beeindruckt mit ihrem Umfang, zumindest auf den ersten Blick. Auf den zweiten fallen zwei Schwächen auf. Die eine ist, daß die Einführung von Bell/Kuiper suggeriert, es sei eine zum NZE (was sie in der Tat weitgehendst ist). Sie enthält aber notgedrungen alle Titel der einzelnen Beiträge und verwirrt den Leser. Was sollen Verweise auf schwarzamerikanisches Englisch, deren einziger Themenbezug ein forschungssystematischer ist. Die zweite Schwäche ist das Fehlen mancher wichtiger Arbeiten zum Thema. So sucht man vergebens nach neueren Arbeiten von Graeme Kennedy, wie z.B. Kennedy/Yamazaki ("The influence of Maori on the New Zealand English lexicon", in: J. Kirk, Hsg., 2000. *Corpora galore*. Amsterdam: Rodopi. S. 33-44). Der einzige Beitrag Kennedys zum Spracherwerb von Migranten ist peripher, da das Thema im Buch überhaupt nicht aufgegriffen wird..

Eine kritische Bemerkung zur Einleitung und der Auswahl der Beiträger ist erforderlich. Es mag ja sein, das Bell/Kuiper (Deversen zitierend) recht haben, daß "[A]ccounts of New Zealand English in overseas publications are typically sketchy and misleading at best, inaccurate at worst." (S 16). Doch basieren diese meist nicht auf eigenen empirischen Grundlagen, sondern resümieren neuseeländische oder australische Forschungen. Sie spiegeln also eher den dortigen Forschungsstand, und der Vorwurf geht an die neuseeländischen Kollegen zurück, zumal sie ja feststellen, daß die neuseeländische Forschung erst in den 90er Jahren erwacht ist: "Australian English was researched from the 1960s to 1980s, but the weight of research reversed in the 1990s, with considerably more work undertaken on NZE than on Australian English." (Bell/Kuiper, S 15). Leider werden auch jüngere 'overseas publications' nicht wahrgenommen. Auf Marianne Hundt (*New Zealand English grammar: fact or fiction? A corpus-based study in morphosyntactic variation*, 1997, Amsterdam: Benjamins) verweist nur Quinn. Nun mag man Hundt durchaus dahingehend kritisieren, daß sie keine eigene empirische

Forschung vorlegt--alles basiert auf einem recht kleinen Computerkorpus zum NZE--, doch sollte man diese Arbeit zumindest angemessen werten.

Damit komme ich zum Schluß. Haben es die Herausgeber geschafft, den unbefriedigenden Wissensstand zum NZE zu befriedigen? Ja, mit Einschränkungen. Die Arbeiten zur Lexik und Phonologie, zum Maori Englisch und Spracheinstellungen sind interessant und weiterführend. Die zur Morphologie und Grammatik sind unbefriedigend, teils zu speziell, was auch für Wettervorhersagen gilt. Es wird immer wieder die Wirkung des Sprachkontaktes mit den Maoris betont, doch fehlt ein Beitrag zu deren Einfluß auf das *mainstream* NZE. Zur Bedeutung der schottischen und anderer Einwanderer finden man nichts, lediglich die Rolle des schottischen Englisch wird an manchen Stellen angedeutet. Der Sammelband ist gleichwohl für den Australianisten lesenswert, enthält er doch Ansätze zum Vergleich und Informationen, die anderswo nicht vorhanden sind, und zeigt, wie lebhaft die Forschungslandschaft in Neuseeland inzwischen ist.